

*Verzeichnis der
Ausstellungsmitarbeiter*

Veranstalter

Expo 2000 Sachsen-Anhalt GmbH
Geschäftsführer
Gerhard Seltmann, Thomas Worms

Lenkungsgruppe

Franz-Josef Brüggemeier,
Gottfried Korff, Jürg Steiner
in Zusammenarbeit mit
Prof. Dr. Heinz-Gerhard Haupt,
Prof. Dr. Wolfgang Schenkluhn,
Prof. Dr. Udo Sträter

Beirat

Prof. Dr. Dieter Bilkenroth,
Elke Lüdecke, Dr. Matthias Puhle,
Friedrich Schorlemmer, Peter Sodann,
Dr. Heinz Verfürth, Gotthard Voß,
Prof. Dr. Johanna Wanka

Wissenschaftliche Mitarbeiter

Ursula Breymayer (Koordination),
Ingeborg Arnold, Eberhard Beutel,
Daniel Cyranka, Dr. Christoph
Danelzik-Brüggemann, Martina
Eberspächer, Dr. Hardy Geyer,
Thorsten Heese, Dr. Markus
Matthias, Elke Mittmann,
Simone Oelker, Anne Pollak,
Dr. Jörn Schüttrumpf,
Claudia Wagner

Mitarbeit

Helmut M. Bien, Dr. Christina
Böttcher, Kai Gruzdz, Dr. Dietrich
Heidecke, Dagmar Jäger, Dr. Erhard
Junghans, Dr. Margret Kentgens-
Craig, Dr. Torsten Kupfer,
Prof. Dr. Hans-Jürgen Pandel,
Jörg Sandbiller

Kuratorin

Brigitte Schütz
(Februar 1997 bis Oktober 1997)

Ausstellungsgestaltung

Jürg Steiner, Architekt BDA
Mitarbeit: Michael Lommertz,
Hasso von Elm, Anke Schorsch,
Gottfried Engels

Organisation, Leihverkehr und EDV

Doris Habermann, Daniela Döbert,
Kai Gruzdz

Sekretariat

Birgitt Heinicke

Katalogredaktion

Martina Eberspächer, Simone Oelker,
Dr. Bernd Ulrich, Claudia Wagner,
Ralf Wolz

Koordination und Bildbeschaffung

Doris Habermann, Ursula Breymayer

Öffentlichkeitsarbeit

Daniela Kusian, Andrea Seibel, An-
nette Sandler

Didaktisches Begleitmaterial

Landesinstitut für Lehrerfortbildung,
Lehrerweiterbildung und Unterrichts-
forschung von Sachsen-Anhalt (USA)

Konservatorische Betreuung

Rolf Küpper, Volker Esser,
Ulf Kramann

Aufbau

Museumstechnik GmbH, Berlin;
B + M Sicherheitstechnik, Dessau;
Dresdner Kühlanlagenbau, Dessau;
DIW, Vockerode; e-media,
Magdeburg; Elektro GmbH,
Oranienbaum; mez – Metallerzeug-
nisse Stockmann, Radis; Anhaltische
Braunkohlesanierungsgesellschaft
mbH (ABS), Halle; Valentin
Kreideweiß, Wörlitz; ehemalige
Mitarbeiter des Kraftwerks,
Bautruppf Ferropolis, Gabi Sehringer
und Heinz-Bert Dreckmann, Berlin

Transporte

Internationale Kunstspedition
Hasenkamp

Versicherung

Öffentliche Versicherung
Sachsen-Anhalt (ÖSA)

Die Ausstellung wurde unterstützt
durch die Vereinigte Energiewerke
Aktiengesellschaft (VEAG) und die
Öffentliche Versicherung Sachsen
Anhalt (ÖSA).

Broschüre

Annabelle Schuster

Fotografien

Jürg Steiner
Dagmar Jäger, Berlin
Christiane Eisler, :transit, Leipzig

Skizzen

Jürg Steiner

**mittendrin – Sachsen-Anhalt
in der Geschichte**

Eine Ausstellung im stillgelegten
Kraftwerk Elbe, Vockerode

15. Mai bis 13. September 1998



Nach Stilllegung des größten Braunkohlekraftwerks der DDR transformierte das Büro Steiner im Auftrag der landeseigenen EXPO 2000 Sachsen-Anhalt GmbH den Baukomplex in ein Ausstellungshaus. Die Eröffnungsschau zeigte in 14 Kapiteln die reiche und wechselvolle Geschichte der Region. Die Ausstellungseinheiten mit bis zu 1000 Jahre alten Objekten wurden auf die zwölf Kessel (Brennkammern) verteilt. Die Kessel erhielten einen neuen Boden auf der Ausstellungsebene und wurden zu Ausstellungskabinetten. Die Maschinenhalle konnte in ihrer gigantischen Originalgröße besichtigt werden.

Text G. Korff 2004



► ▲ Hilfsmaschinenhaus nach Osten mit Blick nach rechts ins Maschinenhaus.

► Hilfsmaschinenhaus (rechts daran anschließend das niedrigere Maschinenhaus, die linke Wand gehört zum Kesselhaus).

Fotos auf dieser Seite von Dagmar Jäger, Berlin, während des »Rückbaus« der Kraftwerksmaschinerie, Februar 1997



»mittendrin – Sachsen-Anhalt in der Geschichte«

Das Elbe-Kraftwerk Vockerode liegt zwischen Dessau und Wörlitz in einer Gartenlandschaft, die Ende des 18. Jahrhunderts im Zeichen einer »angewandten Aufklärung« entstanden war. Den Transitreisenden von einst bot der Industriegigant mit seinen vier mächtigen Schornsteinen auf der halben Strecke zwischen Nürnberg und Berlin ein beeindruckendes Bild.

Vom 15. Mai bis 13. September 1998 war in dem kurz zuvor stillgelegten Kraftwerk die Ausstellung »mittendrin – Sachsen-Anhalt in der Geschichte« zu sehen. Angeregt war sie durch ein vergleichbares Unternehmen, das 1994/1995 im Gasometer Oberhausen für große Aufmerksamkeit im Ruhrgebiet und darüber hinaus gesorgt hatte. Dort war mit Mitteln einer expositorischen Versuchsanordnung in einem ehemaligen Gasometer eine historische und auf die Probleme der Gegenwart bezogene Standortbestimmung einer Region vorgenommen worden, die lange Zeit nichts von ihrer Geschichte wissen wollte, weil sie in ihrem Eigenverständnis der Gegenwart zugewandt blieb. Die Ausstellung im Kraftwerk an der Elbe hatte dieselbe Zielsetzung. Mit Thesen und Bildarrangements zu »Sachsen-Anhalt in der Geschichte«, wie der Untertitel hieß, wollte sie zur Selbstvergewisserung eines Landes beitragen, das am Aufbau einer konsistenten Identität lange Zeit aus politischen und wirtschaftlichen Gründen gehindert war.

Die Ausstellung war auf das Ganze der Geschichte der Region gerichtet, die 1998 als Sachsen-Anhalt zwar nicht älter als zwölf Jahre war (wenn man beide Phasen ihrer administrativ-no-

◄ ▲ Schrägbandbrücke zwischen Kohleabwurfunker und Kesselhaus

◄ Blick aus der Schrägbandbrücke auf den westlichen Schornstein.

Fotos auf dieser Seite von Dagmar Jäger, Berlin, während des »Rückbaus« der Kraftwerksmaschinerie, Februar 1997

Mittendrin
Jahrhundert

minalen Existenz zusammenzieht), die jedoch – was ihre historischen Wurzeln und ihre kulturelle Erbmasse anbetrifft – weit in die europäische Geschichte zurück verweist.

Die Ausstellung war im ehemaligen Kesselhaus des Kraftwerks aufgebaut. Dort hatte sie ihre Schatz-, Schau- und Studierkammern eingerichtet, um im Labyrinth der Kessel und Maschinen die Eindrucks- und Anmutungsqualitäten der Exponate in einer für sie ungewohnten Umgebung zur Geltung zu bringen. Dies war auch deshalb geschehen, um die Schwierigkeiten einer Annäherung an die Geschichte selbst zum Thema zu machen. »Jede der 12 historischen Stationen ... entlässt den Zeitreisenden wieder in eine schweigende Gegenwart: Zwischen den erstarrten Uhren zeigen alle Druckmesser auf Null, in den Leitständen bedeckt eine dicke Staubschicht die Messgeräte und Schalter. Die Ausstellung lässt das längst Vergangene lebendiger erscheinen als den betäubten Riesen, dessen Dämmerzustand kaum mehr vom Schlaf des Todes zu unterscheiden ist«, so beschrieb die Mitteldeutsche Zeitung am 23. Mai 1998 die Wirkung des Kesselhauses als Ausstellungsort. Bewusst hatten die Ausstellungsmacher bei ihrer »Geschichtsvermittlung« auf die Eigenart der materiellen Überlieferung gesetzt. In Museen und Ausstellungen werden nämlich

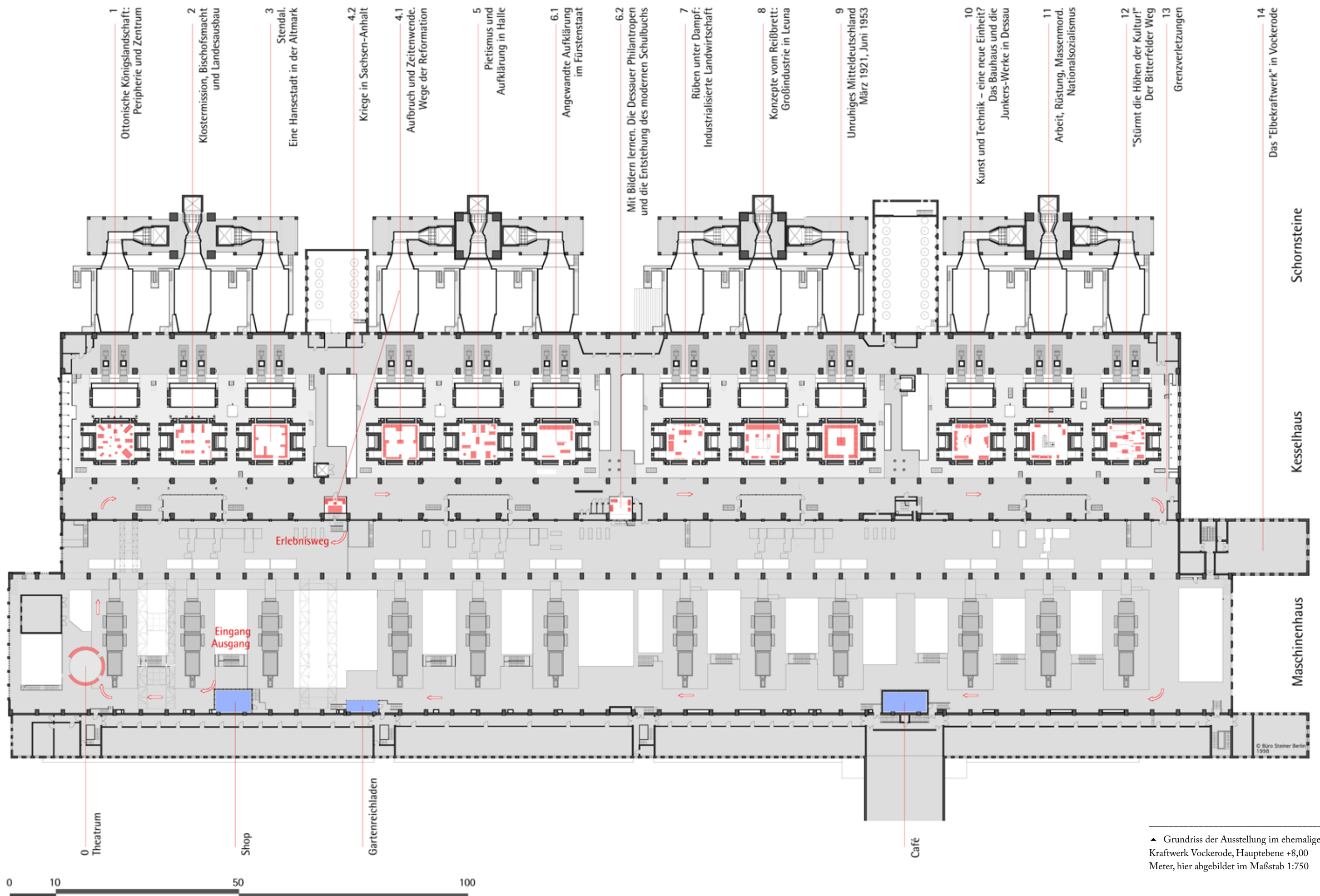
► Großwerbetransparent nach der Montage zwischen den beiden westlichen Schornsteinen



die Objekte zu Zeichenträgern; sie werden in jeweils wechselnden Kontexten, Vergleichsanordnungen, Zweckkombinationen und Informationsvernetzungen vorgeführt. So war in Vockerode absichtsvoll der Versuch gemacht worden, ein Bild der Geschichte der Region aus der Sicht des 20. Jahrhunderts zu entwerfen, aus der Sicht einer Epoche, die reich an Katastrophen, Brüchen und Verwerfungen war. Die Energiezentrale wurde so auch als Metapher für diesen Versuch inszeniert. Zugleich war sie wie ein riesiger Resonanzboden arrangiert, der die Fragen an die Geschichte beunruhigend steigerte, aufstörend verstärkte und brisant machte. »mittendrin« bot einen Blick auf die Geschichte aus dem »Jahrhundert der Extreme«. Dieser Blick verlangte klare Thesen, ausgewiesene Argumentationen und überzeugende Bilder.

Nicht nur das Kraftwerk wirkte als Impulsgeber, auch die Nachbarschaft von Dessau und Wörlitz, Orte, in denen die Leitideen der europäischen Aufklärung mit Prinzipien der sinnlichen Erkenntnis aufs Engste und Folgenreichste verbunden waren. Der Blick in den Wörlitzer Park als weltbildprägenden Vorort einer menschenfreundlich-anmutigen Kombination von Belehrung und Unterhaltung und die Nähe zu Dessau mit seiner in ganz Europa gerühmten Aufklärungspädagogik (Philantropin), gründend in der Verbindung von Einbildungskraft und Verstandestätigkeit, haben inspirierend und ideen-spendend auf das Ausstellungskonzept gewirkt. Die Namen Wörlitz und Dessau waren Verpflichtung für suggestive Bilder und unterhaltsame Installationen.

Wie in der Gasometerausstellung (1994/1995), wurden auch in Vockerode Fragen an das wechselvolle Verhältnis von Natur und Kultur in einer Region gestellt und so natur- und kulturwissenschaftliche Sachverhalte in Korrespondenz gebracht. Nicht nur das Gartenreich des Fürsten Franz bot die Möglichkeit, in einprägsamen Bildern über das Ineinander von Natur und Geschichte nachzudenken, sondern auch die für die Bördelandschaften typische Verflechtung von »großer



▲ Grundriss der Ausstellung im ehemaligen Kraftwerk Vockerode, Hauptebene +8,00 Meter, hier abgebildet im Maßstab 1:750

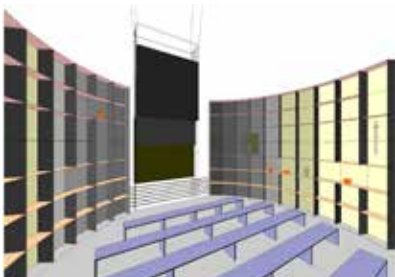
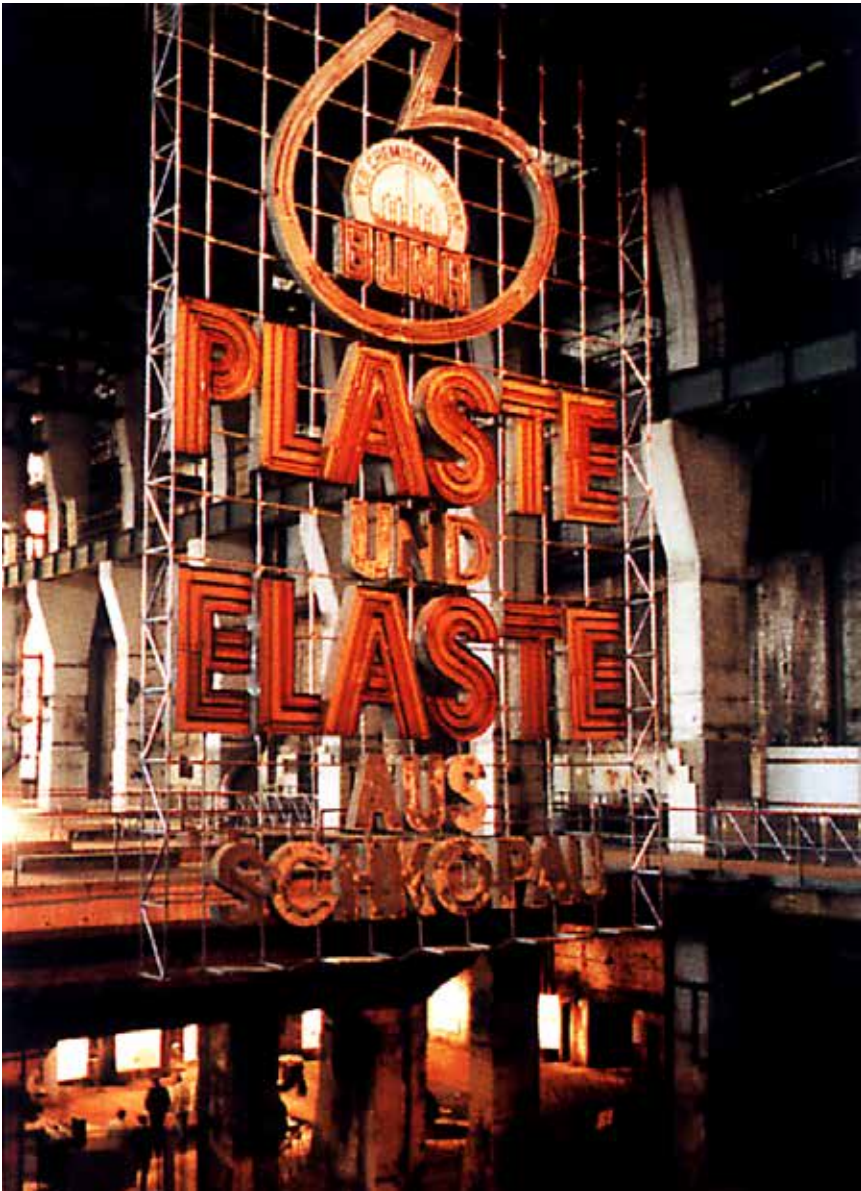
Landwirtschaft« und innovativer Industrie (Elektro- und Chemieindustrie) oder die Eigenart mitteldeutscher Energiewirtschaft.

Bei ihrem Ende am 13. September 1998 hatten über 80.000 Besucher die Ausstellung gesehen. Nach einer deutlichen Zurückhaltung von Mai bis Juli hatte im August und September das Besucherinteresse stark zugenommen, insbesondere stimuliert durch die regionale und überregionale Presseberichterstattung. Die Mitteldeutsche Zeitung hat die Ausstellung im August und September mit einer Serie begleitet und darin nicht nur in präziser und interesseweckender Weise über die 14 Abteilungen berichtet, sondern auch Experten mit Kommentaren, mit kritischen, mit ergänzenden und vertiefenden Stellungnahmen zu den einzelnen Themen zur Wort kommen lassen. »Die ›Zeit‹ hat ›mittendrin‹ im August als die am ›besten komponierte kulturhistorische Ausstellung, die in diesem Sommer in deutschen Landen zu sehen ist«, vorgestellt und die Empfehlung formuliert »Altbundesbürger, fahr nach Vockerode«. Im Juli 1998 hatte schon die ›Berliner Zeitung‹ die Ausstellung entdeckt und den Hauptstadtbewohnern einen Besuch empfohlen. Die Veranstaltung habe ›mehr Neugier verdient«, so war dort zu lesen gewesen, denn ›Vockerode steht für einen unterbrochenen Energiestrom und unternimmt eine höchst sinnlichen Deutungsversuch der Geschichte«.

›mittendrin‹ versuchte einen Deutungsversuch der mitteldeutschen Ge-

▲ ▶ Leitwarte im Maschinenhaus, während der Ausstellung als Museumshop genutzt. 11. August 1998

▶ Leuchtschrift »Plaste und Elaste aus Schkopau«, die bis Anfang der 1990er Jahre am Turmbau an der Brücke der Autobahn 9 über die Elbe angebracht war. Die Schrift – inzwischen Eigentum des Deutschen Historischen Museums in Berlin – kehrte während der Ausstellung in unmittelbare Nähe des ursprünglichen Anbringungsorts zurück, im Maschinenhaus sensibel an einer leichten Konstruktion aus SYSTEM 180™ hängend.



schichte mit suggestiven, zum Teil auch aufstörenden Bildern. Ausstellungen sind Unternehmen auf Zeit. Anders als Museen präsentieren sie ihre Schaustücke in ungewohnten, immer wieder neu erschlossenen und neu durchdachten Zusammenhängen. Deshalb können sie in ihren Thesen und mit ihren Bildern beherzt sein. Sie müssen es sogar, wenn sie der öffentlichen Diskussion über ihren Gegenstand Stoff und Richtung geben wollen. Das war bei ›mittendrin‹ der Fall. Die Ausstellung hat es an Mut nicht fehlen lassen. Das bezeugen die Diskussionen, die über sie und – von ihr ausgehend – über das historische Selbstverständnis des Landes und seine Identität geführt wurden.

Aus ›mittendrin‹ entwickelte sich ein Fortsetzungsunternehmen im Folgejahr. Es hieß ›unter Strom‹ (Untertitel »Energie, Chemie und Alltag in Sachsen-Anhalt 1890 – 1990«) und vertiefte das Thema Energiewirtschaft, das schon in der 1998er Ausstellung einen Schwerpunkt dargestellt hatte. Gezeigt wurde, wie Kohleabbau, Energiegewinnung und die Ansiedlung von Chemieindustrie die Landschaften an

◀ ▲ ▲ Außenansicht des ›Theatrum‹ als Auftakt der Ausstellung im Maschinenhaus: Ein verglastes Rund nahm ganz unterschiedliche Objekte aus allen Epochen auf, die individuell erleuchtet werden konnten. Mehrere Theaterprospekte hoben und senkten sich und zeigten ein entsprechendes Bild. Im Hintergrund lief eine Erzählung. Das ganze Programm mit Geschichte, Prospekten und Licht lief automatisch ab. 27. Mai 2000

▲ CAD-Entwurf des Theatrum. 27. Mai 2000

◀ ▲ und ◀ Innenansichten des Theatrum

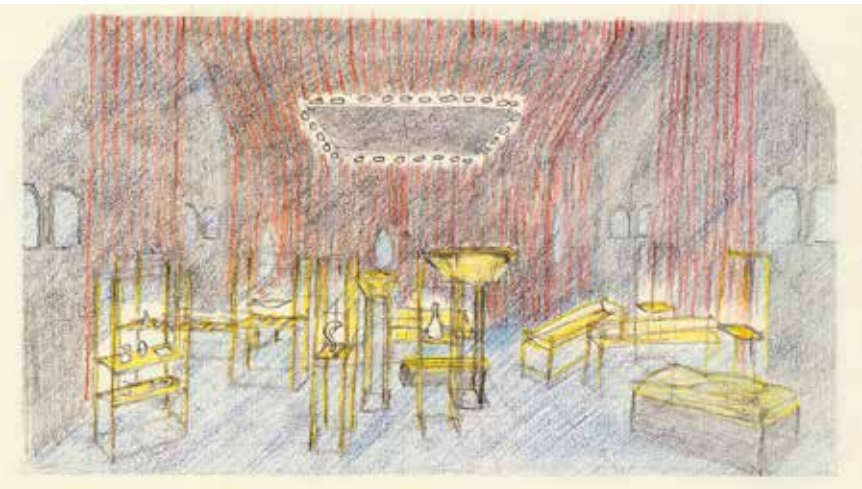
Elbe und Mulde prägten. Besondere Aufmerksamkeit galt die der Elektrifizierung und Chemisierung (Plaste und Elaste) des Alltags der DDR. Wie schon in »mittendrin« wurde das Kraftwerk durch einen »inneren« Lehrpfad erschlossen: der Weg der Kohle wurde zu Erklärungen nicht nur des Orts, sondern auch allgemeiner Probleme der Energiegewinnung genutzt.

Text Jürg Steiner, Juli 2003

Der besondere Ort – das Kraftwerk Vockerode als Ausstellungsraum

Ähneln die Inszenierung eines Theaterstückes der Gestaltung einer Ausstellung? Ein kräftiges »Nein« ist hier gemeinhin die Antwort, wo doch eher ein »Vielleicht« angebracht wäre. Denn es gibt Gemeinsamkeiten, ja sogar Wahlverwandtschaften zwischen diesen beiden Medien, wenngleich kaum in ihren Ergebnissen als vielmehr im Prozess ihres Werdens. Dies betrifft insbesondere die Ästhetik der Orte, in deren Kontext Theaterstücke wie Ausstellungen, namentlich solche mit einem kulturhistorischen Anspruch, realisiert wurden und werden.

Bereits in den sechziger Jahren begann der Auszug großer Regisseure aus den traditionellen Spielstätten. Erinnerung sei nur an Luca Ronconis Großinszenierung des »Orlando Furioso«, die während ihrer europäischen Tournee auf mobilen Einzelbühnen in Messehallen zur Aufführung kam. Julian Becks »living theatre« spielte überall dort Theater, wo sich eine Möglichkeit bot, ob auf Plätzen, in Straßen oder in Supermärkten und Kirchen. Ein Trend, der bis heute ungebrochen ist. Franz Grillparzers »Libussa« etwa ist kürzlich von Peter Stein für die Salzburger Festspiele in einem stillgelegten Fabrikgebäude in Halle inszeniert worden. Ganz in der Nähe unserer Ausstellung schließlich entstand »Ferropolis«, ein durch industrielle Versatzstücke des Braunkohletagebaus gebildeter Spielort der besonderen Art. Riesige Bagger und sogenannte Umsetzer bilden hier den Rahmen, in dem vor kurzem Magdeburger und Dessauer Sprechbühnen eigens dafür verfasste



- ◀ Kesselhaus, vor dem Kessel 1 mit Thema »Ottonische Königslandschaft – Peripherie und Zentrum« mit dem Königspaar aus dem Magdeburger Dom
- ▲ Entwurfsskizze des ersten Raums. Einen einzigartigen Hintergrund bilden die Siederöhre des Kessels.
- ▼ Im Inneren des Kessels. Die Quader und Keile aus Lochblech unter den Präsentations-ebenen in den Vitrinen nehmen die Be- und Entfeuchtungseinheiten auf, die dem Ausstellungsgut ideale Raumluft gewährleisten.

Einakter spielten und die Anhaltische Philharmonie »Carmina Burana« zu Gehör brachte. Traditionell kunstleere Orte werden auf diese Weise zu dramatischen oder kuriosen Stätten der Kunst, zu einer Art dramaturgischem Vehikel. Ganz nebenbei vermögen sie zugleich, die Schwellenängste eines jüngeren Publikums zu minimieren.

Ähnlich wie für das innovative Theater, ist auch für die kulturhistorische Ausstellung der Ort und seine spezifischen Bedingungen von eminenter Bedeutung. Vielfach eignet den üblichen, musealen Räumlichkeiten nicht jenes ästhetische Ambiente, dessen die angestrebten Präsentationen bedürfen. Allzu oft auch verfügen historische Museen nicht über die benötigte Ausstellungsfläche. Deshalb suchte und fand die kulturhistorische Ausstellung schon früh den besonderen Ort, an dem sich ihr jeweiliger programmatischer Anspruch und die ausgewählten Exponate in überraschender Weise zur neuen Synthese verbinden ließen.

Das Kraftwerk Vockerode ist ein solcher Ort. Angesiedelt in einem alten Kulturraum verdichten sich in ihm regionale Geschichte und industrieller Wandel. Aus dem stillgelegten Kraftwerk – und einst größten Arbeitgeber in der Nähe Dessaus – ist mittlerweile ein surreal in der Landschaft verortbares Monument geworden, dessen zweimal demontierter Innenraum dazu einlädt, über sachsen-anhaltische, mithin über deutsche und europäische Dimensionen der Geschichte nachzu-



denken. Und es ist unsere gestalterische, inszenatorische Aufgabe gewesen, diese ›Einladung‹ gleichsam zu übersetzen, sie in Einklang mit den vorgefundenen Möglichkeiten für ein größeres Publikum annehmbar und attraktiv zu machen.

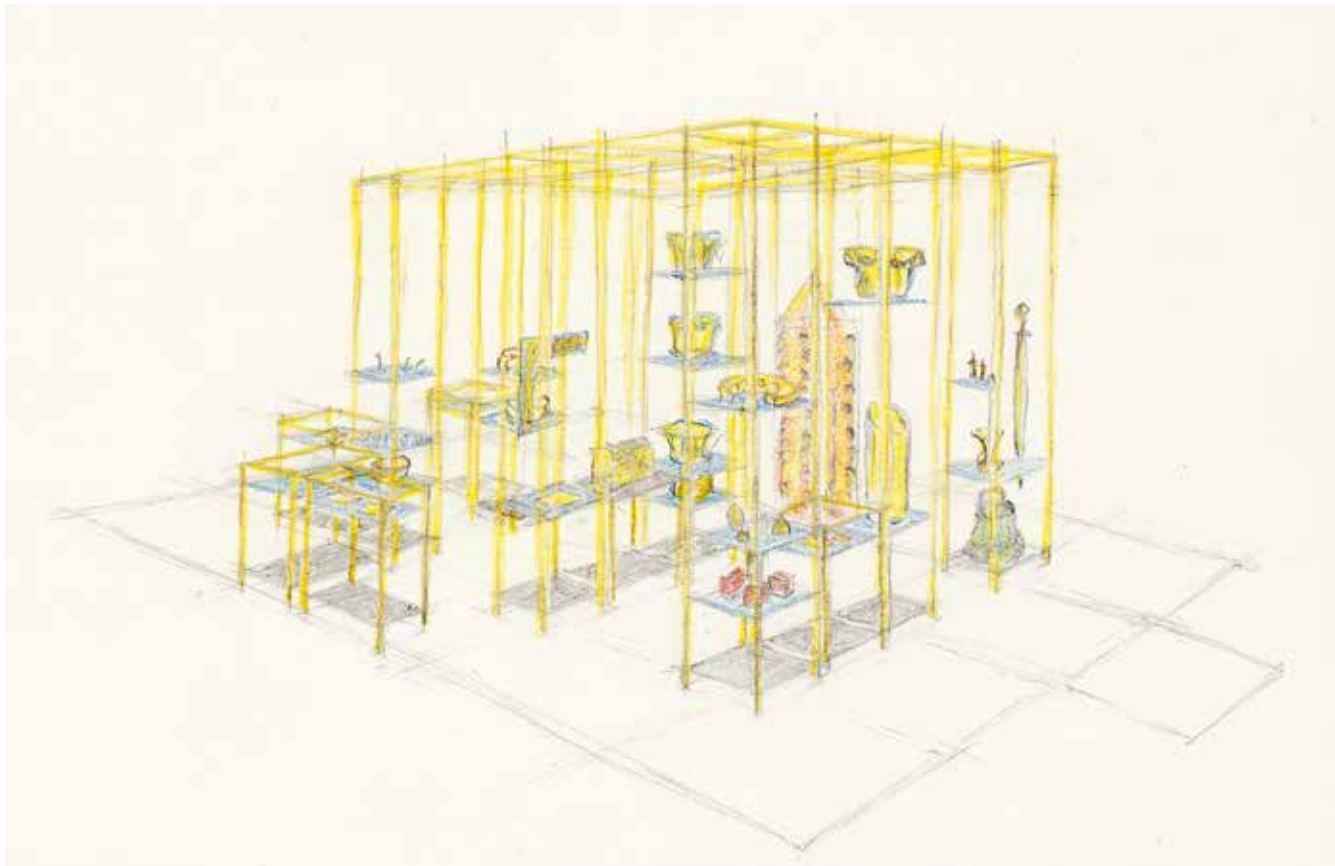
Eine wichtige Grundlage dafür waren zunächst museumstechnische bzw. konservatorische Überlegungen – die im übrigen häufig zur Ablehnung neuer, nicht museumsadäquater Orte für kulturhistorische Ausstellungen führen. Insbesondere die klimatischen Bedingungen und die Lichtverhältnisse in museal unüblichen Räumlichkeiten stellen für hochwertige Exponate eine Gefährdung dar, wird gemeinhin argumentiert. Tatsächlich sind die für Menschen angenehmsten Verhältnisse, also ein wohltemperiertes Licht, etwa 20 Grad Wärme und eine relative Luftfeuchtigkeit von ca. 50%, auch für die ausgestellten Objekte in der Regel das Beste.

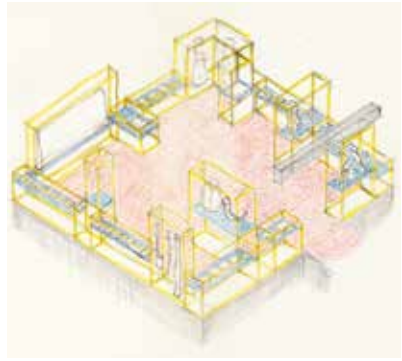
Scheinbar simple Erkenntnisse; aber sie hatten in unserem Fall direkte Auswirkungen auf die Inszenierung unserer Ausstellung. Denn es verbot sich vor diesem Hintergrund von selbst, das riesige, lichtdurchflutete und schwerlich heizbare Maschinenhaus für die auszustellenden Objekte zu nutzen. In Frage kamen dafür vielmehr die sogenannten ›Kessel‹, zwölf an der Zahl und in ihrem quadratischen Grundriss von 8 x 8 Metern und einer Höhe von 20 Metern geradezu ideal, um die günstigsten Klima- und Lichtverhältnisse schaffen zu können.

► Romanische Säule als Leitobjekt im Gang des Kesselhauses vor dem Kessel 2, Kapitel 2: ›Klostermission, Bischofsmacht und Landesausbau‹

► ▲ Entwurfsskizze des zweiten Themas mit hoch aufstrebender Architektur in ausgebildet als Vitrinen.

► ► Der unrenovierte Kessel – der Ort, wo einst der Braunkohlenstaub verfeuert wurde – lugt als geheimnisvolle Folie zwischen den wertvollen Objekten hervor.

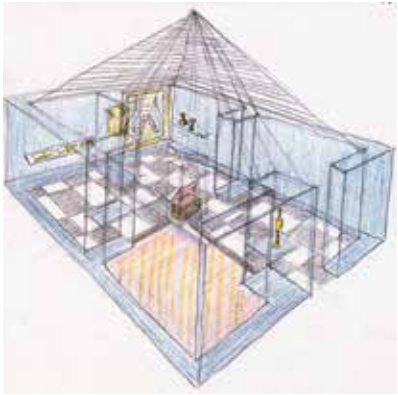




▲ Entwurfsskizze des dritten Themas »Stendal. Eine Hansestadt in der Altmark«. Die Vitrinen sind aus klimatischen Gründen zusammenhängend und einen gemeinsamen inneren Luftraum zu erzeugen.

► Der Kesselgang mit dem Kapitel 3: »Stendal. Eine Hansestadt in der Altmark«

▼ Kapitel 3: »Stendal. Eine Hansestadt in der Altmark«



◀ Kapitel 4.1: »Aufbruch und Zeitenwende. Wege der Reformation«

◀ ▼ Kapitel 4.2: »Kriege in Sachsen-Anhalt«

▼ Kessel 4 mit dem Ausstellungsthema »Aufbruch und Zeitenwende. Wege der Reformation« ?

Die Kessel-Kammern werden vor allem durch 7 cm dicke Siederohre geprägt, die im unteren Bereich an den Wänden verlegt sind und sich nach oben hin zu gebündelten Registern formen. Sie liegen auf einer einen Meter starken, aus drei unterschiedlichen Zusammensetzungen gebildeten Mauer, die nach Außen hin über einen 5 mm dicken Spezialblech-Mantel verfügt. Einst waren diese Kessel das eigentliche Herzstück des Kraftwerks: Bei einer Temperatur von 1200 Grad wurde in ihnen im Dauerbetrieb Kohle verbrannt; die so in Wärme umgewandelte chemische Energie der Kohle speiste man in Wärmekraftmaschinen





▲ ▲ Der Ausstellungsraum 5: ›Selbstbeherrschung und Weltveränderung – Pietismus, Aufklärung und die Gründung der Universität Halle‹

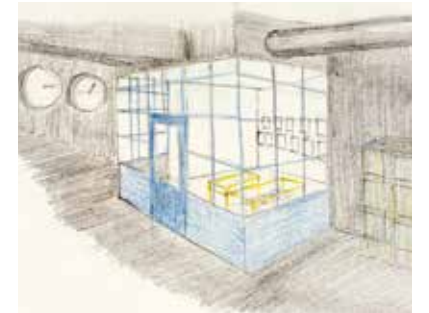
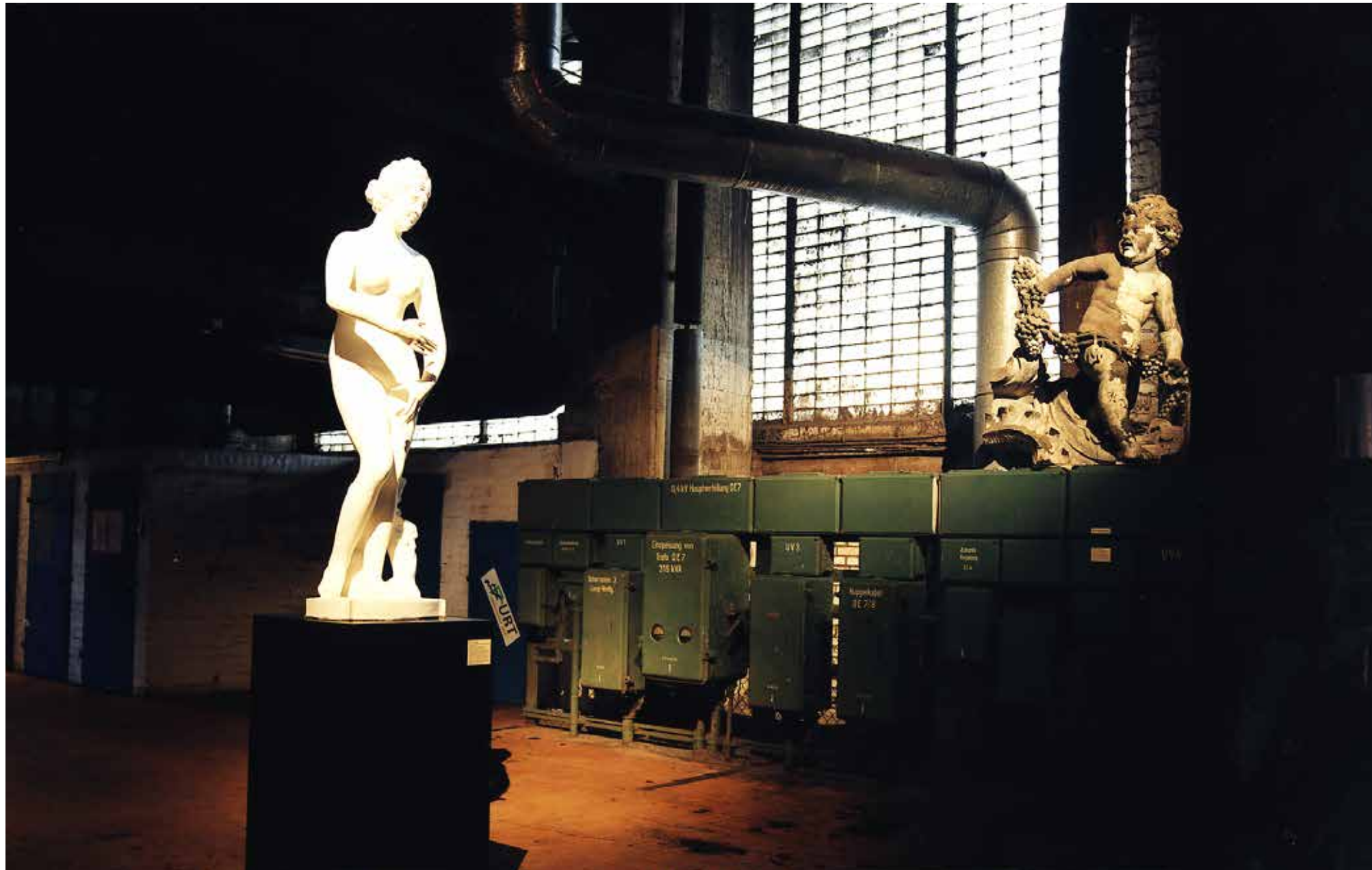
▲ Entwurfsskizze zur Ausstellungsgestaltung des 5. Kapitels: ›Selbstbeherrschung und Weltveränderung – Pietismus, Aufklärung und die Gründung der Universität Halle‹

► Aufnahme des Ausstellungsraums zum Kapitel 6.1: ›Angewandte Aufklärung im Fürstenstaat‹.

▲ ▲ ► Panorama Wörlitz-Raum.

► ► ▲ Studie zur Ausstellungsgestaltung des Kapitels 6.1: ›Angewandte Aufklärung im Fürstenstaat‹.

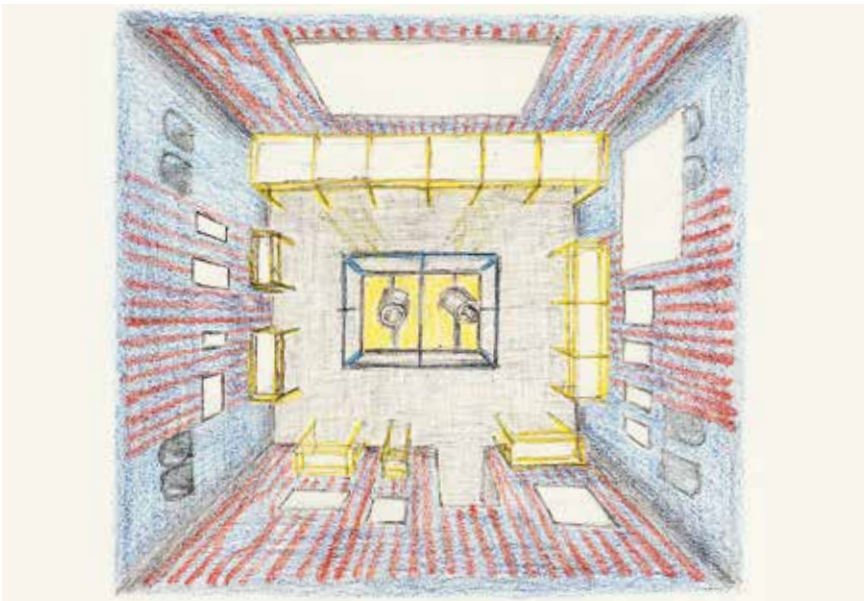
► ► ▲ Kapitel 6.2. ›Mit Bildern lernen. Die Dessauer Philanthropen und die Entstehung des illustrierten Schulbuchs‹.



ein, aus denen wiederum jene mechanische Energie gewonnen werden konnte, durch die Stromgeneratoren angetrieben wurden. Etwa in der Höhe, auf der im früheren Dauerbetrieb ein Feuerball schwebte, ist ein Podest errichtet worden, auf dem sich die Besucher nun im Kessel bewegen können, nachdem sie den durch Mantelmauern und Siederohre gebrochenen Eingang passiert haben. Die Eingriffe in die vorhandene Baustruktur konnten so auf ein Minimum beschränkt werden.

Die klimatischen Bedingungen für die ausgestellten Objekte, ergänzt um einen gleichsam natürlichen Diebstahlschutz, sind natürlich nicht die einzigen Argumente, die für die Kessel als Zentrum unserer Ausstellung sprechen. Pragmatische, konservatorische Vorteile verbinden sich in ihnen mit einer einzigartigen, ästhetisch beeindruckenden Ausstrahlung, der sich kaum jemand entziehen kann. Die Räume wirken bedrohlich, faszinierend und wecken Assoziationen an dombauartige, sakrale Stätten oder auch an einen künstlichen, lianenreichen Urwald. Auf jeden Fall bieten sie eine Projektionsfläche für die Exponate wie sie ausdrucksstärker und idealer kaum hätte entworfen werden können.

Der ausstellungsästhetische Glücksfall der Kessel setzt sich in der durch sie ermöglichten inhaltlichen Konzentrierung fort. Zwölf Kessel – zwölf Leitthemen aus 1000 Jahren Geschichte der Region. Es versteht sich, dass damit nicht die ganze enzyklopädische Vielfalt dieser 1000 Jahre auch nur annähernd erfasst werden kann. Aber das ist auch nicht Aufgabe einer Ausstellung, die Schwerpunkte finden will und muss. Zwölf herausragende Themenbereiche setzen vielmehr Akzente, beleuchten Facetten dieser Geschichte und ihrer Geschichten – und werden darin unterstützt durch das einzigartige Ambiente der Kessel. Gelegen an einem über 200 Meter langen Gang, in ihrer äußerlichen Gestalt miteinander verbunden, doch in ihrer individuellen



► ▲ ▲ Entwurfsskizze zur Ausstellungs-
gestaltung des 7. Kapitels: »Rüben unter Dampf:
Industrialisierte Landwirtschaft«

► ► ▲ ▲ Einblick in den Ausstellungsraum
7: »Rüben unter Dampf: Industrialisierte
Landwirtschaft«

► ▲ Studie zur Ausstellungsgestaltung
Kapitel 8: »Konzerte vom Reissbrett: Großin-
dustrie in Leuna«

► ► ▲ Aufnahme des Kapitels 8: »Konzerte
vom Reissbrett: Großindustrie in Leuna«

► Blick in den Kesselgang in Richtung
Westen.



Gestaltung mit einem jeweils eigenen Gesicht ausgestattet, ermöglicht diese Abfolge der Kessel ein sinnlich-ästhetisch erfahrbares Flanieren durch die Geschichte Sachsen-Anhalts.

Dabei lässt die Ausstellung die Historie des Kraftwerks nicht aus; sie umfasst mithin zwei Handlungsebenen, die selbst mit höchstem innenarchitektonischem Aufwand kein »normales« Museum zu bieten vermag. Ähnlich wie in einer Symphonie, einem Roman oder einem Film, können so mehrere parallel verlaufende Stimmungs- und Handlungsfäden miteinander verwoben werden. An ihrem Beginn steht eine Art Ouvertüre, die Personen und Orte vorstellt und einen durchaus populären Einstieg in die Geschichte Sachsen-Anhalts vermittelt. In einem zylinderförmigen Raum, der aufgrund seiner Bauform sowie hoch- und runterfahrender Kartenbilder »Theatrum« genannt wird, werden Artefakte mit einem Lichtfinger an die Rampe herangezogen. Hier wird ein Prinzip der Ausstellung bewusst durchbrochen. Denn anders als in den darauf folgenden Kesseln kann das Publikum im »Theatrum« das Tempo seiner Betrachtung nicht selbst bestimmen.

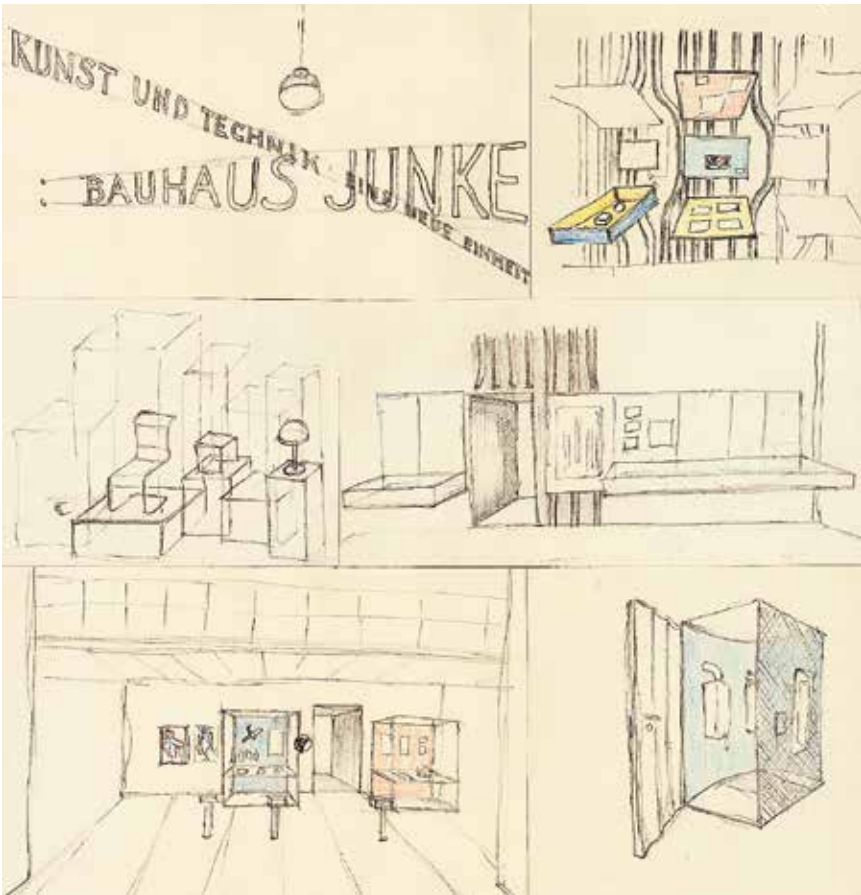
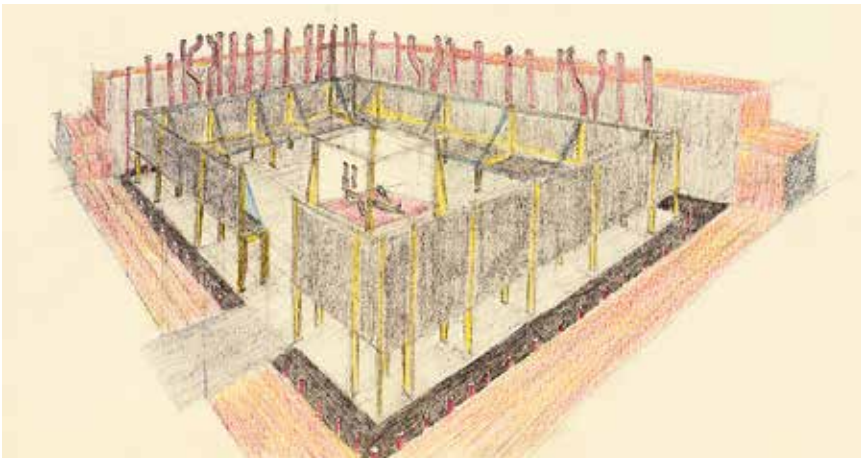
Obwohl sie nicht im eigentlichen Sinne Denkmale darstellen, ist bei der Gestaltung der Kessel darauf geachtet worden, soweit als möglich ihren Originalzustand zu erhalten. Diesem Ziel waren auch die wenigen Eingriffe in die gesamte Anlage des Kraftwerkes verpflichtet. Im Zuge der Ausstel-

► ▲ ▲ Entwurfsskizze zur Ausstellungs-gestaltung von Kapitel 9: »Unruhiges Deutsch-land – März 1921, Juni 1953«.

► ▲ Einblick in den Ausstellungsraum Kapitel 9: »Unruhiges Deutschland – März 1921, Juni 1953«.

► ► ▲ Entwurfsskizzen zum Kapitel 10: »Kunst und Technik – eine neue Einheit? Das Bauhaus und die Junkers-Werke in Dessau«.

► Aufnahme des Ausstellungsraums 10: »Kunst und Technik – eine neue Einheit? Das Bauhaus und die Junkers-Werke in Dessau«.



lungsvorbereitungen sind keine verän-dernden Bau- oder Renovierungsmaß-nahmen durchgeführt worden. Aus Gründen der Sicherheit – und auch, um Familien mit Kleinkindern den Besuch zu ermöglichen, wurden vor-handene Geländer an Absturzkanten zusätzlich mit Gitternetzen versehen. An jenen Stellen, an denen durch den Abriss von Maschinen und Rohren Löcher im Boden entstanden, wurden neue Geländer angebracht.

Insgesamt bleibt die frühere Funktion des Kraftwerkes auch heute noch gut erkennbar, wenngleich wichtige Ma-schinen mittlerweile im Zuge des so-genannten »Rückbaus« entfernt worden sind. Dies gilt namentlich für das Ma-schinenhaus. Es besteht aus zwei Ebe-nen: einem unteren, ebenerdigen Be-reich, in dem vor allem die Kondensa-toren untergebracht waren, tankartige Wärmetauscher, in denen Elbewasser den verbrauchten Dampf kühlte. Acht Meter darüber schließt sich die Haup-tebene an, eine 270 Meter lange, 28



Meter breite und 14 Meter hohe Halle. Hier standen früher die zwölf Turbinen-Generatoren-Sätze. Gegliedert durch 48 kräftige Stützen verlaufen die Längswände der Halle. Ihre südliche Wand ist im unteren Bereich teils mit unverputzten Mauersteinen, teils mit Wandfliesen ausgefacht und im oberen Bereich mit Fensterbändern versehen. Im nördlichen Teil ist die Halle hingegen größtenteils offen und mit dem Hilfsmaschinenhaus verbunden. Beide Kopfseiten werden von je acht Lichtbändern dominiert, jedes über elf Meter hoch. Der dadurch gewonnene Lichteinfall vermehrt noch den Eindruck enormer Weite und räumlicher Größe, den die Halle vermittelt. Im Rahmen der Ausstellung wird sie nur durch einzelne Großobjekte, die Gastronomie und eine Verkaufszone unterbrochen.

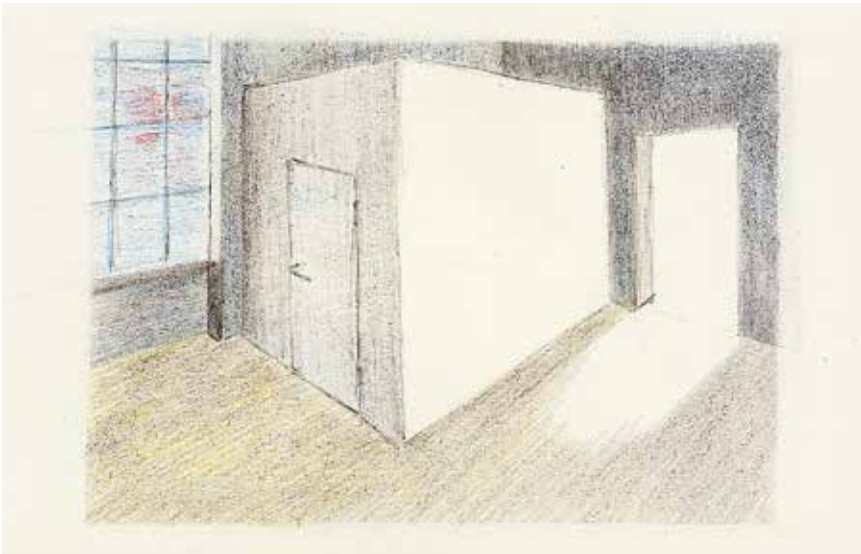
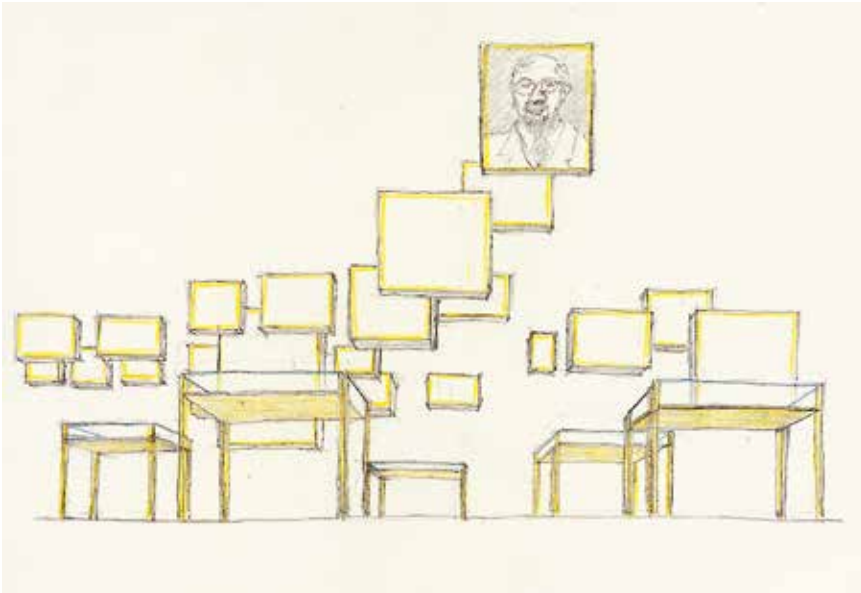
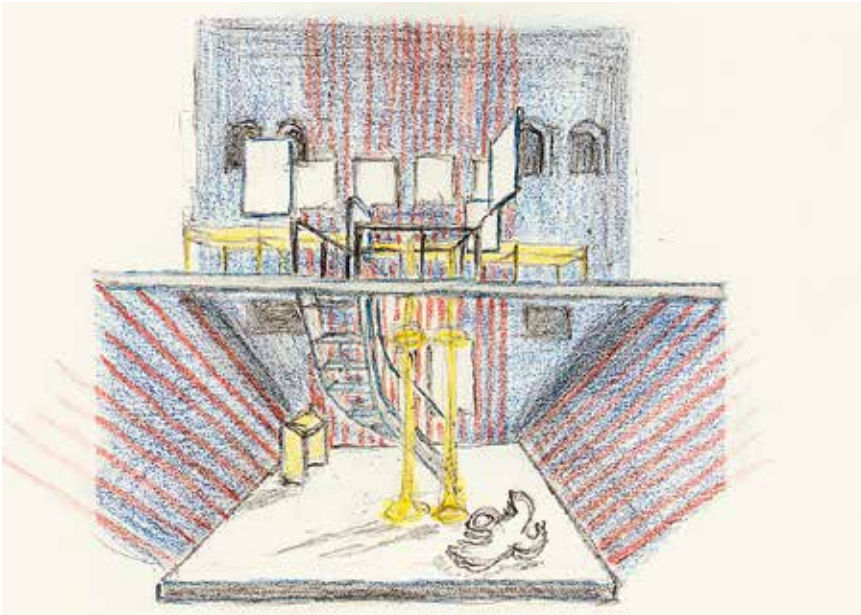
Das erwähnte, nördlich anschließende Hilfsmaschinenhaus zieht sich in Staffeln über den offenen Stützenraum hin. Hervorzuheben sind die südlich gelegenen, halbseitigen Lichtschächte, die an die Lichtführung in gotischen Kathedralen, die Obergadenbelichtung, erinnern. Über zwei Zwischenebenen in 26 und 30 Metern Höhe ist das Hilfsmaschinen- mit dem Kesselhaus verbunden. Das Kesselhaus selbst bildet das voluminöseste Bauteil; seine zwölf Kessel befinden sich in einer 39 Meter hohen, 240 Meter langen und 40 Meter breiten Anlage.

Außerhalb des Kraftwerks reicht im Norden vom Brecherturm am Elbdamm bis zum Kesselhaus die noch verbliebene Bandbrücke, 85 Meter lang und von 5,14 Meter auf fast 40 Meter ansteigend. Diese Bandbrücke

► ▲ ▲ Entwurfsskizze zur Ausstellungsgestaltung von Kapitel 11: ›Arbeit, Rüstung, Massenmord. Die Region Sachsen-Anhalt im Nationalsozialismus.

► ▲ Entwurfsskizze zur Ausstellungsgestaltung von Kapitel 12: ›Stürmt die Höhen der Kultur. Der Bitterfelder Weg.

► Entwurfsskizzen zum Kapitel 13: ›Grenzverletzungen



◀ und ▼ Zwei Aufnahmen des Ausstellungsraums 10: ›Kunst und Technik – eine neue Einheit? Das Bauhaus und die Junkers-Werke in Dessau.

▼ ▼ Einblick in den Ausstellungsraum Kapitel 12: ›Stürmt die Höhen der Kultur. Der Bitterfelder Weg; mit gestaffelter Hängung der Exponaten.

hat einen flacheren Steigungswinkel als er sonst etwa bei Treppen üblich ist. Durch die genannte Schräge verläuft eine Stahlfachwerkkonstruktion, versehen mit schräg gemauerten Steinen und schräg verlaufender Fensterteilung, die die Sinne verwirren können und für den, der sehen kann, ein geradezu kubistisches Weltbild auf kleinstem Raum erschaffen.

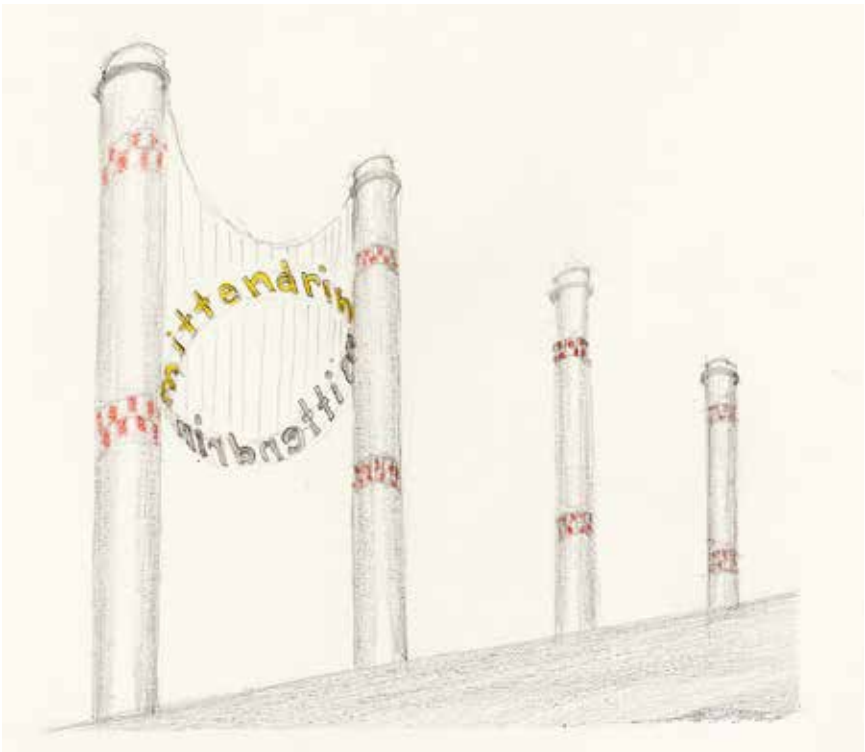
Der mutigere Teil des Publikums kann diesen ehemaligen Weg der Kohle ins Kraftwerk auf einem Erlebnisweg abschreiten. Am Brecherturm beginnend geht es über die Bandbrücke ins Kesselhaus, in dem aus brandschutztechnischen Gründen zwar die eigentlichen Transportbänder entfernt werden mussten, die Rolllager aber noch zu betrachten sind und die ehemalige Funktion veranschaulichen. Im Kesselhaus angelangt besteht die Möglichkeit, auf das Dach dieses höchsten Bauteils des Kraftwerks hinauszutreten. Von hier aus eröffnen sich besondere Blicke: Dessau und die Autobahnbrücke im Westen, die Schornsteine von Zschornewitz und Wolfen im Süden, Wörlitz im Osten, die Elbe und der Fläming im Norden – eben »mittendrin«.

Zwei museumstechnische Besonderheiten seien am Schluss erwähnt. Für die Ausstellung ist ein eigenes Vitrinen- und ein neues Rahmensystem entworfen worden. Insbesondere bei den Vitrinen war es der Ehrgeiz aller Beteiligten, ein preiswertes, staubdichtes und leicht montierbares System zu entwickeln. So ist keine »Komfortvitrine« entstanden, sondern ein modular aufgebautes System, bei dem die Kanten der Glasscheiben von angeschraubten Verbindungsstücken an Holzleisten gedrückt werden. In diese Holz-

► ▲ Idee für ein Großwerbetransparent für die in 1,5 km westlich vorbeiführende A9 von Berlin nach München.

▲ ► ► Das stillgelegte Kraftwerk aus westlicher Richtung.
Foto 1998 :transit, Christiane Eisler, Leipzig

► Vogelschau der Kraftwerksanlage, Stand 1997, Büro Steiner, Mauro Hein

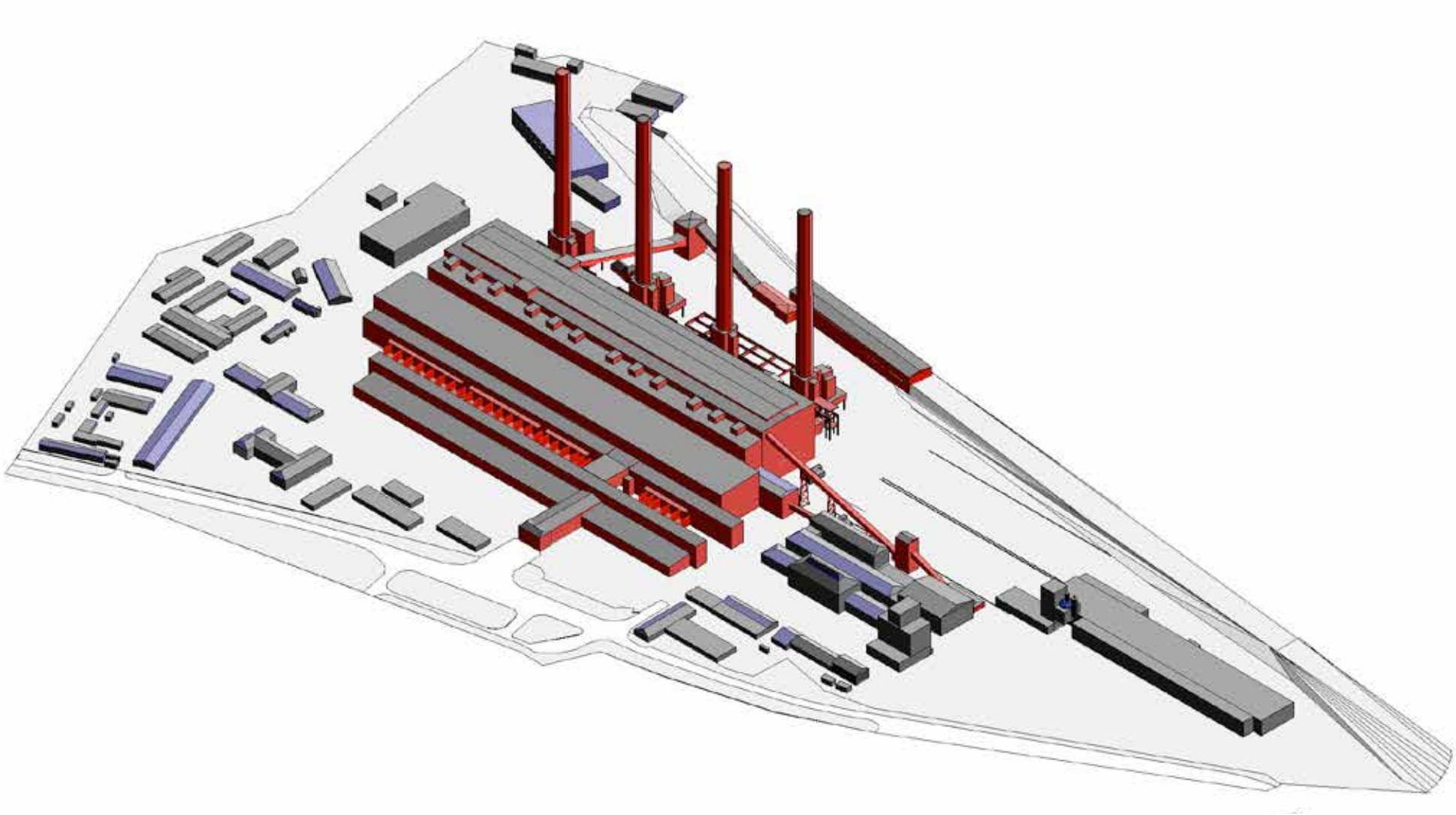


leisten wurden beidseitig senkrecht verlaufende Nuten gefräst, in denen Dichtungsprofile aus Naturkautschuk eingelegt werden. Das Rahmensystem hingegen besteht aus einem hinteren, an der Kante sichtbaren Winkelstahlprofilrahmen. In ihm kann Glas nicht nur als vordere, sondern auch rückwärtige Begrenzung eingesetzt werden. Mit Leisten aus verschiedenen Holzsorten sind sowohl Rahmungen mit als auch ohne Passepartout möglich.

Diese Art der Museumstechnik, obgleich von grundlegender Bedeutung, steht natürlich nicht im Vordergrund; sie ist ein dienendes Element und darf gar nicht wahrgenommen werden. Aber hinter ihnen und anderen baulichen und inszenatorischen Eingriffen in dieser Ausstellung stehen Menschen: Ehemalige Kraftwerker, Bergleute und Mitarbeiter von Firmen der näheren Umgebung. Sie haben nicht allein den Stahlbau, sondern alle Gewerke, die mit einer Ausstellung zusammenhängen, mit größtem Engagement und größter Fertigkeit vollendet.

Damit rundet sich, was auch inhaltlich unsere Ausstellung bestimmt: Auch wenn in ihr Artefakte, Maschinen und Technik dominieren, geht es doch in erster Linie um die Menschen, die all das geschaffen haben und dieser Gegend ihr einzigartiges Gesicht gaben und geben. Deshalb ist die Ausstellung auch eine Hommage an die Vergangenheit Sachsen-Anhalts und die Gegenwart seiner Bewohner.

Text aus UioR, 2004



Das Kraftwerk Vockerode

Museumsräume der etwas anderen Art bietet seit 1998 das deutsche Bundesland Sachsen-Anhalt: Anlässlich der Wahl zur Korrespondenz-Region der Expo 2000 wurde das 1994 stillgelegte Kraftwerk Vockerode in ein Ausstellungsgelände umgewandelt.

Zur Baugeschichte

1937 begann der Bau des ›Kraftwerks Elbe‹ in Vockerode. Standort bestimmend war die Lage zwischen den Junkers-Werken in Dessau, den Arado-Flugzeugwerken in Wittenberg, der Stickstofffabrik in Piesteritz und den IG Farben-Werken im Raum Bitterfeld. Die Lage des Kraftwerks, 15 km von der Kohle entfernt am Ufer der Elbe mitten im so genannten Gartenreich Dessau-Wörlitz, bestimmte wohl die Laufwasserkühlung. Ein Viertel der heutigen Größe war bis 1939 ausgebaut und bereits im Sommer 1940 liefen sechs Turbinen.

Nach dem Krieg wurde das Kraftwerk als Rüstungs-initiierte Anlage demon­tiert und bis Ende 1947 in die Sowjetunion verlagert. Vom Kesselhaus blieben nur die beiden Kohlebunkerreihen mit den Längsaußenwänden stehen, daneben zwei Schornsteine und zwei Bandbrücken. 1950 beschloss die Regierung der DDR, Vockerode als Kraftwerksstandort zu reaktivieren. Obwohl bereits Mitte der 1950er Jahre das modernste und größte Kraftwerk der DDR, schloss sich eine weitere Ausbaustufe an. Im April 1959 ging der zwölfte Generator ans Netz. Von da ab beschäftigte das Kraftwerk 1990 etwa 1000 Menschen gleichzeitig. Das Ende der DDR bedeutete auch eine Wende in der Energieversorgung: Die bisherige Autarkie orientierte Stromwirtschaft schloss sich dem westeuropäischen Verbundsystem an. Bereits 1991 legte man die Hälfte der Kessel in Vockerode still, bevor das Kraftwerk am 10. Oktober 1994 endgültig abgeschaltet wurde. 1996 begann im Ma-



► Ausblick von der Schrägbandbrücke

schinen- und Hilfsmaschinenhaus die Entkernung.

Die Ausstellung als Zwischennutzung

Das Land Sachsen-Anhalt wählte das Dreieck Dessau – Bitterfeld – Wittenberg zur Korrespondenz-Region aus Anlass der Expo 2000. Im Herzen dieses Gebiets, das ungefähr dem ehemaligen Fürstentum Anhalt-Dessau entspricht, liegt das Dorf Vockerode. Der damalige Leiter der ›EXPO 2000 Sachsen-Anhalt GmbH‹, Gerd Seltmann beabsichtigte, das Kraftwerk mit einer Landesausstellung bereits 1998 für das Publikum zu öffnen, um dann bis ins Jahr 2000 weiterführende Ereignisse veranstalten zu können. 1996 begannen Gottfried Korff, Franz-Josef Brüggemeier und Jürg Steiner mit der Konzeption einer Landesausstellung für Sachsen-Anhalt. Ergebnis war die Eröffnungsausstellung ›mittendrin – Sachsen-Anhalt in der Geschichte‹, die 1000 Jahre Geschichte und Kultur einer Region nachzeichnete.

Die Baumaßnahmen

Durch behutsame, aber entschiedene Eingriffe konnte das Kraftwerk für eine vielfältige Nutzung hergerichtet und in seiner Atmosphäre erlebbar gemacht werden. Der Ausstellungsrundgang beginnt mit dem Betreten des Geländes. Am Eingang des Kesselhaus-Westgiebels gelangt das Publikum in das Kraftwerksgebäude. Das Erdgeschoss bot sich für den Betrieb als Ausstellungsgebäude als Kassenbereich und Garderobe an.

Der innere Rundgang teilt sich in drei Wege: einen Erlebnisweg, einen Weg für Gehbehinderte zum Sicherheitsfahrstuhl und einen Weg für ›Bequeme‹, der zum Maschinenhaus und von dort auf die Hauptausstellungsebene +8,00 Meter führt. Der Erlebnisweg führt im Brecherturm über vorhandene Treppen zur Ebene +5,14 Meter und dort über eine Schrägbandbrücke auf die Höhe +36,95 Meter zum südlichen ›Glashaus‹. Dieses wird als ›Dachbar‹ mit 30 Besucherplätzen ge-

nutzt. Der Aufstieg über die 85 Meter lange Schrägbandbrücke entwickelt sich für Besucher durch einen ungewöhnlich flachen Treppensteigungswinkel, die in der Schräge verlaufende Stahlfachwerkkonstruktion, die schräg vermauerten Steine und die schrägen Fensterteilungen zu einer verwirrend kubistischen Weltbildschau werden. Dieser Architekturweg beeinflusst dermaßen stark den Gleichgewichtssinn, dass er Unsicherheit und den Drang ›sich festhalten zu müssen‹ auslöst. Durch einen neuen Ausgang gelangt man von der ›Dachbar‹ über eine Stahltreppe auf das Dach. Oben angekommen, hat man einen weiten Rundblick über das ›Dessau-Wörlitzer Gartenreich‹.

Von +36,95 Meter bis +32,30 Meter verläuft der Abstieg über Treppen im Südbunker und weiter von +32,30 Meter bis +8,00 Meter durch das Glasbausteintreppenhaus zwischen Kesselhaus und Hilfsmaschinenhaus. Gesondert ausgewiesene Aussichtsplattformen auf den Zwischenebenen ermöglichen Einsichten in den Kraftwerksraum mit verschiedenen Blickerlebnissen.

Auf Ebene +8,00 Meter treffen alle Wege wieder aufeinander und der Gang durch den Ausstellungskern beginnt. Das Publikum geht weiter durch das Hilfsmaschinenhaus Richtung Westen und tritt ins Kesselhaus. Die Kessel änderten ihre Funktion völlig, indem auf der Hauptebene eine Türöffnung gebrochen und eine Plattform mit geschraubten Stahlblechflächen und umlaufenden Gitterrostrahmen eingebaut wurde. Einer der Gründe für die intensive Nutzung der Kessel ist ihre sicherheitstechnische und klimatische Beherrschbarkeit. Der Südgang von Kessel 12 bis Kessel 1 bildet den Hauptausstellungsbereich, während die Kesselhaus-Meisterstände zu Sonderausstellungsräumen umfunktioniert wurden. Der Übergang zum Maschinenhaus führt zur letzten Station des Ausstellungsrundganges.



Auf +9,75 Meter dienen die Maschinenleitstände als Museumscafé, als Buch- und Souvenirshop. Ausstellungsbüros, Aufenthaltsräume, Sanitäräume sowie drei WC-Anlagen sind in dem südlich vom Maschinenhaus verlaufenden Gang untergebracht. Im Westen der Maschinenhalle führt ein gekennzeichneteter Weg wieder zur Ebene ± 0,00 Meter im Kesselhaus, wo die Garderobe den Abschluss der Ausstellung bildet.

Neben den eigentlichen Umnutzungen – in den Kesseln entstanden 750 m² neue Fläche in aufregenden Kabinetten – galt das primäre Augenmerk der Sicherheit des Publikums, das sich frei und ungeführt im ehemaligen Kraftwerk bewegen darf. Das Ausfüllen von Geländern mit Maschendraht und das Umwehren horizontaler Durchbrüche lassen sich als zentrale Baumaßnahme umschreiben. Sicherheit ist die Grundvoraussetzung für dauerhafte Umnutzung, ohne dass der Besuch nur geführt möglich wäre.

Erstaunlich ist, was für etwa 1.000.000 Millionen DM entstanden ist: Ein voll ›inszenierter‹ Großraum mit unvorstellbarer Potenz. Doch die Bedingungen im Umfeld standen der bescheidenen Umnutzung im Weg. Den Sieg gegen das Weiterbestehen des Kraftwerks als integraler Veranstaltung- und Erinnerungsort besiegelte die Sprengung der Schornsteine am 22. September 2001. Die Initiative am Bauhaus Dessau mit dem süßen Namen ›Industrielles Gartenreich‹, die sich nicht mit unseren Bemühungen koordinieren ließen, der Kampf des Geschäftsführers der ›Expo 2000 Sachsen-Anhalt GmbH‹, Gerhard Seltmann, und zuvorderst, der aufopferungsvolle Einsatz von vielen ehemaligen Kraftwerksangehörigen versagten vor der Salami-Taktik der Freunde des (ausschließlichen) Gartenreichs und des Eigentümers der Anlage, der Vereinigten Kraftwerke (VEAG). Noch bei unseren Vorbereitungen konnten wir die Segnung einer vormaligen Kombinatsskantine in Anspruch nehmen. Irgendwann waren nicht mehr genug Konsumenten da; alle Gebäudeteile östlich des eigentlichen Kraftwerks hatten zu fallen – die

besagte Kantine, Werkstätten und eine Bandbrücke, denn der Nachnutzer dieser Flächen, ein belgisches Spannbetondeckenplattenwerk, war sich sicher, bestehende Bauteile umzunutzen wäre teurer als Neubauelemente, die teilweise in Anlehnung an den starken Vorgänger Backsteinverkleidungen erhielten. Die Freunde des Gartenreichs und die Grundstücksverwerter hatten nun erreicht, ein geducktes, gewöhnliches Werk mit Hilfe öffentlicher Mittel erstellt vor Augen zu haben, Hauptsache das Kraftwerk verschwindet.

Doch müssen wir der Ehrlichkeit eingestehen, dass die Strukturschwäche dieser zentralen Region europäischer Bedeutungsgeschichte einen solchen Ort kaum zu unterhalten im Stande ist. Der Schornsteine und der letzten Bandbrücke beraubt, liegt der zentrale Baukörper inzwischen wie ein hingeworfener Sack an der Elbe. Einen Retter wird es wohl kaum geben, feiern wir also die Erinnerung und versichern uns, dass wir keine Steuergelder verschwendet haben und dass ›Umnutzen ohne Renovieren‹ einen Zustand erzeugte, der ohne Gewissensbisse abgerissen werden kann – viel Vergnügen mit dem Spannbetonwerk.

► ›Inszenierung des historischen Staunens‹ aus der Mitteldeutschen Zeitung am 12. September 1998 von Axel Nixdorf.

Abbildung auf der Titelseite: Zwei Lokomobile mit dem dazugehörigen Magdeburger Kippflug, im Hintergrund die berühmte Neonschrift ›Plaste und Elaste aus Schkopau‹.

Inszenierung des historischen Staunens

Ausstellungsarchitekt Jürg Steiner im Gespräch über seinen Werdegang und seine Vorstellung von Museen und „mittendrin“

Von AXEL NIXDORF

Berlin/MZ. Es ist eng im Architektenbüro Steiner. Der Hausherr führt seine Gäste durch winklige, mit Aktenregalen und Apparaten zugestellte Flure der ehemaligen Wohnung. Vielleicht ist gerade diese Enge für Jürg Steiner die Inspiration zu kühnen, weiträumigen Entwürfen, von denen die „mittendrin“-Ausstellung in Vockerode einer ist.

Gewiß habe er sich das alles nicht träumen lassen, als er 1972 nur mit einer Reisetasche von Zürich nach Berlin kam. Daß er zum Theater wollte, war ihm klar. Doch an der Schaubühne gab es eigentlich keine freien Stellen. Man bot ihm an, nachts etwas anzustreichen. Und so begann seine Karriere damit, daß er nachts ausging und etwas anstrich.

Würde er seinen Werdegang als Ausstellungsarchitekt mit der Tour de France vergleichen, so Steiner, dann wäre Vockerode die Berg-Etappe auf dem Weg zu einem noch nicht definierten Paris. Nach der Produktionsleitung für die 1980er Westberliner Preußenausstellung, der Gestaltung des Museums für ostasiatische Kunst in Köln, dem Oberhausener Gasmeter und vielem mehr war „mittendrin“ vom Umfang des historischen Zeitraumes eine enorme Herausforderung.

Daß er als Schweizer nicht die ausreichende Identität habe, um Sachsen-Anhalts Geschichte darzustellen, kontert er mit einem Gorki-Zitat: „Man muß nicht in der Pfanne gelegen haben, um über ein Schnitzel zu schreiben“. Seine Kontakte zu Sachsen-Anhalt sind außerdem schon mehr als zwanzig Jahre alt. Nach einem Unfall habe er immerhin vier Wo-



Jürg Steiner entwarf das Design für die Ausstellung und schuf in den zwölf alten Brennkesseln einzigartige Inszenierungen. MZ-Fotos: K. Metze

chen in einer Hallenser Klinik zu gebracht.

Eine kulturhistorische Ausstellung ist für Steiner kein Geschichtsbuch. Vielmehr entnimmt er dem Zusammenfließen von Erziehungs- und Wirtschaftsgeschichte sowie der Entwicklung

sozialer Umstände die Aspekte, die den theatralischen Spannungsbogen für eine wahrhaftige Schau schaffen. Denn der Theatertechniker „vom Pinsel auf“ versteht Theatralität immer auch von der Schauseite her. Die Inszenierung des historischen Stau-

nens müsse daher einen Weg zwischen dem „musée sentimental“ und verstandesgeleiteter Ausstellung gehen. Während das sentimentale Museum mit einer wie zufällig wirkende Ansammlung von Erinnerungsstücken Assoziationen wachruft, müsse dessen Gegenentwurf, die Vernunftausstellung, ihre Exponate in eine lehrende Struktur fassen.

Den Vorwurf eines unzeitgemäßen Mangels an Interaktivität weist Steiner klar als oberflächlich von sich. Gewiß ließen sich einige Stationen im Kraftwerk durch blinkende Lämpchen auflockern, aber in der Konsequenz hätte man nur die Wahl zwischen Automaten-Salon und Internet-Simulation im Museum. „Eine Ausstellung muß mehr zu bieten haben, als das, was man mit einem Computer zuhause oder im Büro tun kann“, sagt Steiner und fügt hinzu, daß die einzelnen Exponate bei genauerer Betrachtung untereinander und daher auch mit dem Zuschauer ohnehin in Interaktion treten würden.

Schließlich führten die Gegenstände in ihren jeweiligen Museen meist nur Monologe. Wenn man sie wie in Vockerode mit anderen Stücken zusammenführt, ver helfe ihnen dies zu einem Dialog. Gestützt durch die Komplexität des Themas und den neuen Kontext in der Ausstellung könne man aus dem Arrangement der Gegenstände neue Querverweise herauslesen.

Die Fülle der ausgestellten Teile erklärt Steiner damit, daß man Masse nur durch Masse darstellen könne. Dabei folge er einem Zitat von André Malraux: „Das Fragment ist der Lehrmeister der Fiktion“. Einerseits biete sich bei

dem einen oder anderen Objekt die Präsentation wie von selbst an. Doch die Kunst Steiners besteht in dem Vermögen, den Gegenständen dieses Angebot abzulauschen. Die Zuckerrübe im Formalinbad auf dem Altar des „Rübenkessels“ kann hierbei gut als Beispiel dienen: Dem an sich wertlosen Objekt kommt durch die Präsentation eine zentrale Rolle zu, als wäre es ein Kleinod aus einem Domschatz.

Diese Aufhebung der Hierarchien unter den Gegenständen mache den Reiz einer Ausstellungskonzeption aus. Als ehemaliger Bühnen- und Beleuchtungsmeister ist der achtundvierzigjährige Steiner geradezu prädestiniert, Objekte in Licht und in Szene zu setzen.

Steiner räumt dabei auch ein, daß er angesichts der Ergebnisse jetzt froh ist, seine Widersprüche zu einigen Vorschlägen der Kuratoren mitunter nicht aufrecht gehalten zu haben.

Und welche Ideen hätte der Ausstellungsarchitekt für die Zukunft des Kraftwerkes nach einem Ende der Ausstellung? Grundsätzlich sei er der Meinung, daß man bei nüchterner Betrachtung nicht jede Industrie-Ruine zum Kulturobjekt machen könne. Aber eine weitere kulturelle Verwendung durch bildende Künstler oder Theater sei denkbar.

Die verkehrsgünstige Lage Vockerodes und die vier Schornsteine als weithin sichtbare Werbeinstrumente böten einige Ideen. Wenn man ihn ließe, würde er über die Schornsteine einen Querbalken, ein Architrav, legen. Das wäre dann seine Idee vom „Anhalter Tor“, einem Eingang ins industrielle Gartenreich.